



Abend =

Zeitung.

158.

Freitag, am 3. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Ab. Hell].

Die Almosensammlerin.

Von einem Haus zum andern ein armes Mägdlein geht,
Und für die kranke Mutter um milde Gaben fleht;
Des Mägdleins holde Schönheit manch' Felsenherz besiegt,
Und manch' ein Silberstücklein in ihre Schürze fliegt.
Vor einem reichen Jüngling erscheint die Dirne jetzt,
Sagt ihren Spruch, doch jener mit ernstem Ton versetzt:

„Mein Kind, Du heischest Gaben? — Sehr wundert's mich;
Dein Haupt seh' ich von lichtem Golde doch überall umlaubt;
Zwei schwarze Edelsteine — den Namen kenn' ich nicht —

Mir reich entgegenblizen von Deinem Angesicht;
Auch geben zwei Rubinen, im anmuthvollen Bund
Mit weißen Perlenreihen von Deinem Reichthum kund.

Drum magst nur fürbaß gehen; ein Mägdlein, reich,
wie Du, kann meiner Gab' entrathen; sie fließ' der Armuth zu! —

Betrübt lenkt seine Schritte zur Thür' das arme Kind;
Ob dem vermeinten Spotte der Wang' die Thrän' entrinnt.

Von seinem Sitz der Jüngling springt auf im Augenblick,
zieht von der Thür' das Mägdlein mit starker Hand zurück,

Klopft freundlich ihr die Wange und spricht: „Ich bin Dein Freund!

Die Rede, die Dich kränkte, sie war nicht böß gemeint.

Stell', gutes Mägdlein, stelle sofort das Betteln ein;
Ich werde für Dich sorgen und für Dein Mütterlein.“

Der junge Reiche treulich hielt Wort; nach einem Jahr

Führt' seinen holden Pflegling er vor den Traualtar.
Julian.

Mein schönster Tag in Marienbad.

(Fortsetzung.)

Es war Sonntag. Der Morgenwind flüster liebl. durch den schweigenden Bergwald, in welchem ich emporstieg; der Himmel schimmerte rein und blau bisweilen in die grüne freundliche Nacht herein. Einen Abglanz des hohen Naturfriedens in der Brust wandelte ich auf dem sorgsam geebneten Wege fort, der nach Amalienshöhe führen mußte. Schon vernahm ich in der Nähe das leise Rauschen des Schneidbachs, als einige melancholische Flötenläufer die Waldstille unterbrachen.

Das ist die Flöte des Blinden! dachte ich, überrascht von den mächtig bewegenden Tönen. — Ich ging unwillkürlich schneller und hatte mich nicht getäuscht.

An der Brücke, welche über den Bach führt, stand eine hohe, edle Manngestalt, in der Rechten die Flöte haltend. Das Gesicht des Armen verschattete ein grüner Augenschirm. Mit seinen schwarzen Locken tändelte der laue Wind und trug einen schweren Seufzer an mein lauschend Ohr,

Im tiefen Bette des Baches unter der Brücke irrte ein Knabe, mit einem Buche in der Hand, suchend umher. — Ich kann den Stein nicht finden, so viel ich auch suchen mag, Herr d'Etoile! — rief er herauf — Ich habe mir fast ein paar Mal den Kopf an der Brücke eingestossen.

So komm nur, lieber Junge, — sagte der Blinde in gutem Deutsch — laß den Stein. Das Buch ist schon lange geschrieben; Wasser und Zeit haben die Inschrift auf dem Steine zerstört und der Autor darf deshalb kein Lügner seyn. Komm herauf und lies mir die Stelle noch ein Mal.

Der Knabe kam auf die Brücke, warf einen scheuen Blick auf mich und flüsterte dem Blinden einige Worte zu, die wahrscheinlich meine Anwesenheit betrafen.

Es thut nichts; lies nur! sagte d'Etoile, und der Knabe las: „Unter der Brücke, welche über den Schneiderbach führt, liegt ein Stein mit folgenden Versen von Schiller:“

Hier steh' ich denn auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke,
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke;
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.“

Ich weiß nichts von Glückseligkeit! wiederholte d'Etoile leise und sein Haupt sank auf die Brust, die von einem gewaltigen Schmerze ergriffen schien.

Leise bedeutete ich den Knaben, mir den Titel des Buchs zu zeigen. Es war „Richter's Beschreibung von Marienbad“, welche 1821 in Prag erschien. Gern die Gelegenheit zur Bekanntschaft mit dem Unglücklichen benutzend, nahete ich ihm und sagte: Erlauben Sie, daß ich Ihnen Auskunft gebe über den Stein mit den traurigen Worten, den Sie suchen lassen. Die Brücke, auf welcher wir stehen, ist nicht dieselbe, welche der Verfasser des Büchleins meint. Sie ist später gebaut. Die alte ging weiter unten über den Bach; man kann am Ufer noch die Spuren wahrnehmen, und dort suchte auch ich, wie früher hier, den bewußten Stein vergebens.

Der Franzose dankte verbindlichst, versank aber bald wieder in düsteres Schweigen. Ich bat, ihn be-

gleiten zu dürfen. Er lächelte schmerzlich und gab mir zu erkennen, wie wenig er zur Unterhaltung taugte.

So erlauben Sie mir, Sie zu unterhalten, — sagte ich dreist. — Weisen Sie meinen guten Willen nicht von sich. Sie mögen sehr unglücklich seyn, und ich weiß, es gibt eine Höhe des Schmerzes, die gleich einer grausvollen Klippe mitten im Lebensmeere steht, von welcher herab der Sohn des Unglücks sich stolz gegen jeden Trost waffnet, weil er, mit der Hoffnung zerfallen, in jedem Trostworte einen feinen Spottspieß fühlt; aber um so lebhafter drängt es den wahren Menschenfreund, die einsame Klippe zu erklimmen und die verachtete und doch so heilsame Arznei des Trostes dem Kranken aufzudringen.

Sie sind ein wackerer Mann! — versetzte d'Etoile, mir die Hand drückend — Ich bitte um Ihre Freundschaft. Ich bin nicht misstrauisch, nicht menschen-scheu; denn ich habe keinen Menschen, nur mein Schicksal anzuklagen. Allein mein Unglück ist so groß, so abgeschlossen, daß es wirklich einer Klippe gleicht, welche für Trost und Hilfe unzugänglich ist.

Vielleicht doch nicht so ganz, als Sie im trüben Gefühle der Gegenwart glauben, weil die Hoffnungssonne sich hinter Nebeln verbirgt. Doch lassen wir das. Ich zweifle, Sie jetzt davon überzeugen zu können.

Er nickte bedeutsam. Ich leitete das Gespräch bald hier, bald dorthin, spann sorgsam den Faden aus, den sein Gefühl lebhafter ergriff, und riß dort ab, wo ich fürchtete, eine Wunde oder Narbe zu berühren. Eine Stunde war vorüber und d'Etoile sichtlich erwärmt. Er drückte mir feurig die Hand, und aus seinem Herzen zuckten Lichtblitze des Vertrauens.

Zufrieden, das Bedürfnis der Mittheilung in ihm geweckt zu haben, geleitete ich ihn bis an sein Zimmer, wo er mit Vergnügen unsere Nachbarschaft wahrnahm.

Besuchen Sie mich bald, recht bald! waren seine Abschiedsworte und ich versprach es.

Das Unglück des geistvollen Mannes lag mir schwer auf dem Herzen, obgleich ich davon nichts als die Nacht seiner Augen kannte. Diese war es nicht allein, welche sein Gemüth so tief zu beugen vermochte, das verrieth sich deutlich im Laufe unsers Gespräches. Es mußte noch außer ihr einen größern Schmerz geben, welchen seine philosophischen Waffen, seine Charakterstärke vergebens zu bekämpfen suchten, dessen Uebermacht er aber mit rührender Würde trug. Oft lockte seine Flöte mich zu ihm hinüber, und es

gelang mir, mit den Zauberformeln des Humors für manche Stunde seinen qualenden Dämon zu verschleichen. Sein ausdrucksvolles Gesicht überflog dann eine liebliche Heiterkeit, seine Hand legte sich in die meinige und ich fühlte ihren leise dankenden Druck. Indem ich seine Ansichten, seine Neigungen theilte, wuchs aus dem Boden der glücklichsten Harmonie die Blume des Vertrauens zwischen uns höher und höher empor.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Wiß ist Erhebung über das alltägliche Seyn; er ist nur der erste Schritt, aus der Gewöhnlichkeit herauszutreten. Der zweite Schritt ist, daß man sich nicht mehr damit begnügt, Wiß zu haben, sondern auch echt wißig zu seyn. Es muß ein bewußtloses Bewußtseyn dabei obwalten, es muß gar nicht anders seyn können. Der Wiß muß unser Innerstes befeelen und in das ganze Leben übergeben. Dadurch zwingen wir das Schicksal, auch uns mit echtem, freundlichen Humor zu begegnen, da es sonst gewöhnlich nur gemeine Prosa für uns hat.

Es ist noch weit unbesonnener, einen Menschen nach einer einzelnen Handlung, als ein Buch nach einem einzelnen Blatte zu beurtheilen.

Man fragte Solon, was das Gesetz wäre. Er antwortete: es ist ein Spinnengewebe, in welchem die Kleinen Fliegen und Mücken gefangen werden, wenn sie darein fallen, welches aber zerbricht und reißt, wenn Wespen und Bienen hineinkommen.

Die Idee der Freiheit hat viele Köpfe im eigentlichen Sinne benebelt, einige ergriffen, noch weniger haben sie begriffen. — Freiheit ist Gewisheit. Die höchste Freiheit ist die Nothwendigkeit. Bestehen ohne Unheil kann nur eine vernünftige Freiheit.

Die Wahl zwischen schöner Einfalt und reizloser Klugheit bei dem andern Geschlechte ist bei Manchen zweifelhaft. Dieser wirft der ersteren jener der zweiten den Apfel zu. Dem Vernünftigen, der geistigen Genuss einer kurzen Augenweide vorzieht, dürfte die Wahl nicht schwierig werden.

Man schilt den bejahrten Mann thörig, den weibliche Anmuth entzückt. Warum vergönnt man ihm nicht den stillen Genuß, den er in dem Umgange mit einem schönen Weibe findet? Verweilt doch jeder Kunstkenner mit Wohlgefallen bei einem schönen Gemälde! Wie weit reizender ist nicht eine lebende Schönheit!

Das stille Gemüth.

Der Diamant ruht in den Tiefen
Und strahlt oft nie im holden Licht,
Denn Alle, die so gern ihn riefen,
Sie wissen seine Wohnung nicht.
Er schläft im düsteren Gestein,
Wer dringt in diese Felsen ein?

Die Perle glänzt in Meereswellen,
Doch prangt sie nie auf frischem Grün;
Wer sucht wohl jene tiefen Quellen?
Wen wird's hinab zum Meere zieh'n?
Im schnellen Lauf die Hand sich nimmt,
Was oben auf dem Spiegel schwimmt.

Das Herz erglöh't in heil'ger Stille,
Im Dunkel wächst die Phantasie,
Doch in der unscheinbaren Hülle
Sucht Herz und Geist der Fremde nie.
Noch felt'ner, als die Perl' im Grund,
Gibt sich das Herz dem Leben kund.

Doch wächst der Diamant im Steine,
Reibt ungesch'n auch unzerstückt;
Die Perl', umwogt von Meeresreine,
Hat den Gemeinen nie geschmückt.
Das Herz, das sich im Dunkel hält,
Birgt eine schöne Zauberwelt.

Karoline Leonhardt.

Schwierigkeit.

Ein Musiker von Geist hörte einst einen Violinspieler einige Sachen voll der größten Schwierigkeiten vortragen. Da er kein Wort dazu sagte, so drang man in ihn, sich doch darüber auszulassen, indem man ihm bemerklich machte, daß das, was er so eben gehört, doch im höchsten Grade schwer zu spielen sey. — „Ach!“ antwortete er, „das Einzige habe ich eben nur daran auszufehen, daß es nicht geradezu unmöglich ist.“ —

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung von Nr. 153.)

Ein Hauptbild der Ausstellung von Hübner in Düsseldorf war zur Anschauung durch die Güte des Prinzen von Preußen und uns zur Bewunderung eingekauft. Der Gegenstand ist die Befreiung der galizischen Fürstentochter durch Rolando aus den Händen der Räuber. Im edelsten Styl ist das Bild erdacht und wahrhaft großartig ausgeführt.

Adam und Eva von Isaak Jacob in Düsseldorf trugen zu viel Süßliches und Geziertes in sich, und die paradiesischen Umgebungen schienen eines Botanikers. Dagegen erregten des Gothaischen Hofmalers Jacobs Gemälde großes Aufsehen und fesselten Jedermann. Jacobs ist einer der besten Techniker unserer Zeit, aber mehr als das, obgleich auch damit schon genug zugestanden seyn möchte, denn in unserer Sinnenwelt bleibt ohne Form der Geist ein Unsichtbarer. Sein Hauptbild, durch dessen Auswahl das Schiedsgericht der Stimme des Publikums Folge leistete, stellte eine Mutter mit einem Kinde dar, auf einer sonnbeleuchteten Terrasse sitzend; Beide wenden sich zurück, wahrscheinlich den eintretenden Vater zu begrüßen. Ein schöneres Kind sah man vielleicht noch nie gemalt; welches Fleisch! Wie streckt sich das saftige Füßchen aus dem Bilde! Wie freundlich reicht der Kleine Jedem, der zu ihm tritt, die Hand! Und wie bestechend ist für das Auge die geschmackvolle, lebhaft behandelte Stoffe! Vielleicht hätte das Gesicht der Mutter etwas Scharfes entbehren mögen. War es Porträt! doch Alles sprach beim ersten Anblick: der Mann kann malen! — Gleich brillant erschien die Behandlung der Kleidungsstücke auf einem zweiten Bilde, den beiden Russinnen in der Schänkel; die freie Zeichnung der Stellungen, die schönen chinesischen Füßchen gefielen sammt dem springenden Bologneser Hündlein; nur schienen die Damen nicht mehr im Mai zu leben und die Hälse waren etwas zu grau und eingekleilt. An einem dritten Bilde, Jesus und der Versucher, bewunderte man die köstliche Beleuchtung und die glücklich ausgeführte, schwierige Stellung des sich in den Abgrund stürzenden Satanas, die alle möglichen Verkürzungen zu Studien enthielt. Manche fanden die Stellung des Heilandes zu theatralisch; wir hätten der Figur etwas mehr Höhe gewünscht, sie würde alsdann edler gelassen haben. Ein viertes Bild stellte den Vater des Malers dar, den gelehrten Orientalen, zwischen seinen Büchern, und konnte als Muster dienen, wie ein Porträt zum gefälligsten Genrebilde zu gestalten ist. — Jacobs ist ausersuchen, die Fresken in unserm Königsschlosse auszuführen.

Ein angenehmes Bild von der Gegend bei Berchtesgaden schuf Kaiser in München, nur war das Ganze zu eintönig grün; Meister Kaltenmoser aber hatte ein tyroler Familienbild aus dem deutschen Florenz zu uns gesendet, dem wir den Preis unter allen seiner Art zugestehen müssen, sowohl wegen der fleißigsten Ausführung und Genauigkeit im Kleinsten, als auch wegen des geistreichen, novellenartigen Gegenstandes. Der Gensjäger ist heimgekommen, hat aber keine werthvolle Beute mitgebracht, das mitge-

nommene Zehrgeld in den Schenken verzehrt und nur am Wege einen schlechten Auerhahn geschossen. Im Gewissen getroffen sitzt er mit niedergeschlagenem, starren Blick und hört die milden Vorwurfreden seines Weibchens an, die während der Predigt in Gram und Schreck vergeist, dem Knäbchen im Schooße den schon gefüllten Breilöffel zu reichen, indes ein älterer Bub den Vater vertritt, weil er ihm doch die kostbare Auerhahnfeder, den stolzen Schmuck der Kobler, der Schläger, Vorsechter, der tyroler Burschenschaft, mitgebracht. Das niedliche Bild hing kaum vier und zwanzig Stunden unverkauft.

Der Katalog führt uns nun zu zwei Bildern, Landschaften im großen Format, welche beinahe eine *Vulcania pestis*, ein *Incendium Ilii* in unserer friedlichen Kunstcompagnie hervorgebracht hätten, wovon ihr greiser, siebenzigjähriger Schöpfer, J. Koch aus Tyrol, als er zu Rom seine Farben auf die Palette strich, keine Ahnung gehabt haben mag, da überdies beide Bilder eine gar unschuldige Physiognomie tragen. Lange hingen sie schon unbeachtet von der Mehrzahl der Kommenden und Gehenden, da fiel es Einigen derer ein, die den alten Herrn zu Rom gekannt, die beiden Stücke für die Kronedamenten der Galerie zu erklären, sie fast abgöttisch vor Jedermann zu preisen, ja man hörte den pythischen Orakelspruch: Nur erst dann, wenn der Geschmack der Hannoveraner dahin gekommen, solche Vergötterung zu theilen und zu begreifen, dürfe man von hiesigem Kunstsinne sprechen und *Jo triumpho!* Namens der Muse rufen. — Es mehrte sich nun bald die Zahl der Anbeter, wie die wollige Heerde, wenn sie an ein Bäcklein gekommen, springt und springt, sobald nur der Erste gesprungen; aber da der verneinende Mephisto, der Geist des Widerspruchs, ein Mitregent ist überall, wo Menschen ihre Termitenhügel bauen, so wuchs auch die Region derer mit jedem Tage, die ihr eigen Auge und Urtheil nicht durch fremde Autorität wollen tyrannisiert wissen. Das Gerücht verkündete jetzt, das eine der Bilder sey in Folge einer *Petition* von den durch den König zu Bilderankäufen ausgelegten Geldern für das neue Schloß angekauft worden, und zugleich las man in den Kunstblättern einen höchst lehrreichen Aufsatz, einen Panegyricus des Landschafters Koch, der sechs und eine halbe Spalte einnahm und mit einem sehr achtbaren Namen unterzeichnet worden. Obgleich wir die Meinung nicht theilen, daß diese Unterschrift ein Poseidonisches: *Quos Ego!* seyn sollte, indem nämlich alle übrigen Artikel anonym aufraten, wenn auch einige der Herren Verfasser nicht zu verkennen waren, dieser an den electrisch-leuchtenden und schlagenden Witzfunken, jener an dem lakonischen Kraftstyle und dem überfluthenden historischen Reichthume, so schien doch der zu vertheidigenden Sache mehr Schaden als Nutzen dadurch gebracht; der Hydra der Obstinate wuchsen immer neue Häupter und die armen, bescheidenen Bilder mußten stündlich Zungenkämpfe anhören, die nicht ohne Animosität geführt wurden und den stillen Beschauer mitunter recht unangenehm störten; ja, der Kunstkrieg setzte sich außen fort, und Koch's Freunde erreichten wenigstens die Absicht, den Namen ihres Gepriesenen auf die Lippen einer tausendfältigen Echo gebracht zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)